

Predigt 27. 9. 2015
Röm 12,19+ 5. Mose 32,35:
Johannes Beyerhaus

Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Ich will vergelten zur Zeit, da ihr Fuß gleitet; denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe, und was über sie kommen soll, eilt herzu.

Liebe Gemeinde,

Rache, das ist der Stoff, dem unzählige Filme und Bücher ihre Beliebtheit und Spitzenplätze in den Charts verdanken. In meiner Sturm- und Drangzeit als Jugendlicher war ich Fan des Schauspielers Charles Bronson, der durch den Film „Spiel mir das Lied vom Tod“ berühmt wurde.

Er spielt da einen Mann, der sich an den Mördern seines Vaters rächen will. Dieser wurde auf sadistische Weise umgebracht, als er noch ein Junge war.

„Spiel mir das Lied vom Tod“ ein Film, der in vielen Ländern als König der Western gilt. Obwohl es keine vorbildlichen Helden gibt und die Hauptfiguren alle abgerissene Kleider tragen.

Aber: In dem Film ist das Thema Rache meisterhaft inszeniert. Und was die Zuschauer im Alltag ständig unterdrücken müssen, nämlich das Bedürfnis nach Vergeltung, zurückzuschlagen, das lebt hier einer offen aus.

Genauso auch in dem Thriller „Ein Mann sieht rot“, wo der gleiche Charles Bronson in der New Yorker Unterwelt auf Rachefeldzug geht, nachdem seine Frau und seine Tochter von arbeitslosen Jugendlichen vergewaltigt wurden. Die Frau stirbt, die Tochter fällt ins Koma und endet später in einem Sanatorium. Und jetzt kennt er nur noch ein Gefühl: Hass. Rache!

Und als Jugendliche saßen wir gebannt im Kino und dachten: „Das geschieht den miesen Kerlen recht!“ Jetzt bekommen sie, was sie verdienen.

Und weil viele so empfinden, verdient die Filmindustrie Milliarden damit, dass ihre

Helden das in die Tat umsetzen, wovon der Normalbürger nur träumen darf.

Ich habe inzwischen Buße getan. Als Pfarrer guckt man sich solche Filme sowieso nicht mehr an. Aber ich glaube, zumindest heimlich und verborgen steckt der Wunsch nach Vergeltung in den meisten von uns.

Natürlich: Wir nennen es nicht Rache. Wir nennen es ausgleichende Gerechtigkeit. Aber das Prinzip ist das gleiche: Wie du mir, so ich dir. Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Und wo wir schlimmes Unrecht sehen oder selber erleiden, kriecht dieses Bedürfnis oft ganz unwillkürlich in uns hoch. Ob es Gefühle sind, die wir haben, wenn IS Kämpfer ihre teuflischen Hinrichtungen vollziehen, oder ob es vielleicht Demütigungen sind, die wir selber erlitten haben.

In der Schule, in der eigenen Familie.

Aber es gibt ja keineswegs nur Menschen wie Charles Bronson, die rot sehen, wenn ihnen Unrecht widerfahren ist. Bei den Menschen ist es wie bei den Tieren, es gibt vom Typ her Stinktiere und die Schildkröten.

Stinktiere verbreiten Gestank, sie sehen sozusagen rot, wenn sie sich angegriffen fühlen. Sie lassen es ihr Gegenüber also deutlich spüren und riechen, wenn es sich angegriffen fühlt. Und die anderen ringsumher kriegen das auch gleich mit ab. Menschen, die heimzahlen möchten, was ihnen angetan wurde.

Eine Schildkröte dagegen taucht ab. Zieht sich hinter ihren Panzer zurück. Oder auch Schnecken: Rückzug ins Schneckenhaus.

Menschen, die diesem Typus entsprechen, fressen alles in sich hinein. Hass, Bitterkeit, Schmerz. Das kann irgendwann sogar körperliche Folgen haben: Magengeschwüre, chronische Verspannungen, Gicht können auch von einem solchen Hineinfressen herrühren. Deswegen: Auch das ist keine gute Lösung!

Und beides: Das Zurückgeben, zurückschlagen, zurückstinken wie auch das in sich hineinfressen hat die gleichen Folgen. Wir werden unfrei. Wir werden Sklaven unserer

Gedanken und Gefühle, die sich immer und immer wieder um das gleiche Geschehen kreisen. Dabei spielen sich vor allem nachts bei vielen regelrechte Kämpfe im Kopf ab. In ausgedachten Streitgesprächen wird das gleiche immer wieder neu aufgerollt, man verteidigt man sich und steht natürlich im besser da als der andere.

Aber gerade darin binden wir uns ausgerechnet an die Person, die uns den meisten Schmerz zugefügt hat. Wir besiegen sie ja nicht, sondern geben ihr umgekehrt viel Macht über uns.
Werden abhängig.

Das sollen wir als Kinder Gottes aber nicht sein. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So ... lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen. So sagt es der Apostel Paulus in Gal 5,1

Ein *Christenmensch* ist ein *freier* Herr über alle Dinge und *niemand untertan*.
So hat es später Martin Luther gesagt.

Und das liegt darin begründet, dass wir Kinder des Höchsten sind. Königskinder. Und deswegen sollen wir auch königlich denken und königlich handeln. Das kommt aber nicht von allein. Wir müssen das einüben. Wie jeder kleine Prinz und jede kleine Prinzessinnen das auch erst einmal einüben muss, sich seinem Stand und Status entsprechend zu verhalten.

Für uns gehört erstmal die schlichte Erkenntnis, dass das Böse in diesem Leben nun mal eine Realität ist, mit der wir umgehen müssen. „*Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf*– an dieser biblischen Wahrheit kommen wir leider trotz Aufklärung und Humanismus nicht vorbei.

Ja, unser Herr, der große König ist stärker als das Böse.
Er hilft uns in unserem Kampf gegen das Böse.
Er vergibt uns Böses und er heilt, wenn wir selber Böses erlitten haben.

Verschwunden wird das Böse aber erst an dem Tag, wenn Jesus sichtbar wiederkommt.

Und deswegen: Die Anzahl von Verletzungen und Verwundungen, die wir im Laufe unseres Lebens davontragen, ist hoch. Aber seien wir ehrlich: Auch wir haben andere verwundet. Oft haben wir gar nicht gemerkt wie sehr. Und vergessen wir nie: Wir haben immer unser eigenes Bild von der Wirklichkeit, und das ist immer ein stark eingefärbtes Bild. Es gibt nicht **die** Vergangenheit, sondern nur die Vergangenheit, wie wir sie sehen und erlebt haben.

Und oft spielen einfach auch Missverständnisse eine Rolle, unterschiedliche Sichtweisen, Charaktere. Was einer sagt und der andere hört, ist keineswegs immer dasselbe!

Und was einer tut und der andere wahrnimmt, ist ebenso wenig deckungsgleich.

Bsp. 3D Filme: Aus 2 unterschiedlichen Perspektiven mit zwei Kameras bzw. zwei Objektiven aufgenommen, ohne Brille ist das Bild verschwommen.

Oft wird Feindseligkeit, Bosheit in ein Verhalten auch hineingedeutet.

Wie immer: Das Leben wäre natürlich unvergleichlich leichter und schöner, wenn es dieses Austeilen von Bösem und Unterstellen von Bösem unter uns nicht gäbe.

Es gibt es aber. "Wir sind noch nicht, was wir sein werden" (vgl. 1. Joh 3,2; Phil 3,13) heißt es in der Bibel.

Und deswegen gehört es zu diesem Leben, dass wir immer auch wieder aneinander leiden. Leiden an Ablehnung, Rivalität, Neid, Bosheit, Demütigungen.

Und natürlich: Oft sind wir wirklich nur Opfer. Erst vor wenigen Tagen war hier die Trauerfeier von einem Mann aus unserer Gemeinde, der bis kurz vor seinem Lebensende in Alpträumen nochmal durchgelebt hat, was Peiniger in Jugoslawien seiner Mutter und den Schwestern in einem Hungerlager angetan hatten, als er ein Bub von 6 Jahren war. Für ihn war dann das Erzählen des lang verschwiegenen, das Aufschreiben des lang unterdrückten ein sehr hilfreicher Schritt.

Wenn Menschen uns körperlich oder seelisch Gewalt antun werden wir zu Opfern. Ein Opfer ist in der Situation der Gewalt erstmal einfach nur völlig hilflos. In dieser Situation hat es nicht die Mittel und Möglichkeiten, sich zu schützen und ist den Handlungen des Gegenübers ausgeliefert. Eine schlimme Erfahrung, Opfer zu werden! Die Frage ist trotzdem, ob wir für immer Opfer bleiben müssen, oder wollen.

Was geschehen ist, ist geschehen. Es ist, wie es nun mal ist. Aber die Bibel sagt: Wir brauchen und sollen nicht Opfer bleiben. Wir können die Entscheidung treffen: Ich nehme mein Leben jetzt wieder selber in die Hand. Ich arbeite die Vergangenheit auf, aber entlasse dann auch in einem königlichen Akt der Vergebung den anderen aus der Verantwortung, das Geschehene wieder gutzumachen.

Das geht ja meistens sowieso nicht mehr.

Ich entscheide mich für die königliche Freiheit der Kinder Gottes. Ich erlaube dem anderen nicht mehr, mich zu fesseln in meinen Gedanken und negativen Gefühlen.

Ich schneide im Namen Jesu die Vergangenheit ab und sage: Geh in Frieden, es sei dir vergeben –

Ich will weder Stinktief noch Schnecke mehr sein.

Ich verspritze keinen Gestank mehr nach außen und verziehe ich auch nicht gekränkt in mein Schneckenhaus. Ich schaue jetzt wieder nach vorne. Ich vertraue dem, der gesagt hat:

Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Liebe Gemeinde, die Rache**gefühle** sind nicht das Thema. Solche Gefühle und Bedürfnisse setzt Paulus offensichtlich ganz selbstverständlich voraus.

Gott selber ist ja ein leidenschaftlich empfindender Gott. *"Da entbrannte der Zorn*

des Herrn" - wie oft lesen wir das in der Bibel. Die Gefühle, die wir haben, sind also nicht das Problem, sondern wie wir mit ihnen umgehen. Ob wir Gott zutrauen, dass er eines Tages richten wird. Dass er gerecht ist.

Von Conrad Ferdinand gibt es eine Ballade mit dem Titel: "Die Füße im Feuer". Die Handlung spielt in der Zeit der blutigen Konfessionskriege. "Die Füße im Feuer", im Kaminfeuer, gehören der jungen Hugenottenfrau, die das Versteck ihres Mannes trotz entsetzlicher Folter nicht preisgibt und ihn so schützen kann. Nach Jahren ist der Mörder wieder im gleichen Gehöft. Ein plötzliches Unwetter lässt ihn blindlings dort Schutz suchen.

Zu spät erkennt er den Ort seiner teuflischen Tat. Die größer gewordenen Kinder starren den Gast an, erkennen ihn, flüstern dem Vater ins Ohr, wer eingetreten ist.

Und der Vater - ganz und gar unschuldiges Opfer wie seine Frau - rächt sich am Verbrecher nicht. Nicht in der Nacht, nicht am nächsten Morgen. Seine Haare werden grau. "In Ehren grau geworden", so könnte man sagen, lässt er den Gast am nächsten Morgen ziehen. Dieser nimmt sich noch heraus seinen Gastgeber dafür zu loben, dass er einem Mann des Königs gegenüber besonnen geblieben ist. Der Vater antwortet darauf:

*„Du sagst's! Dem größten König eigen! Heute ward
Sein Dienst mir schwer ... Gemordet hast du teuflisch mir
Mein Weib! Und lebst ... Mein ist die Rache, redet Gott.“*

Die Rachegefühle gehören zu uns, gehören zu unserem Leiden am Bösen, das man uns teuflisch antut. Nicht gegen die Rachegefühle sondern gegen den Vollzug der Rache aus menschlicher Hand redet der Apostel Paulus.

Natürlich: Es bleiben Fragen. Kann man jemandem vergeben, der einem im nächsten Moment das Gleiche wieder antun würde, wenn er könnte. Oder es sogar tut, weil er kann? Das ist eine schwere Frage! Und manchmal werden wir vielleicht tatsächlich erst in der Lage sein zu vergeben, wenn etwas vorbei und Vergangenheit ist.

Und doch, wir müssen uns immer auch fragen:
Was ist die Alternative zur Vergebung?
Sklaven unserer negativen Gefühle bleiben?
Nicht gut!

Was bringen die Rachedgedanken, bringt die Rache? Es bedeutet: Ich komme vom Gewesenen nicht los. Ich muss wieder und wieder das Unerträgliche neu erleiden. Am Ende leiden wir noch zu allem Bösen, was uns angetan wurde, an dem, wie wir mit diesem Bösen weiter umgehen.

Wir leiden, weil uns keine Neuorientierung, kein Neuanfang gelingt.

Rache mag kurzfristig süß sein. Aber wir haben es ja vorher in dem Interview gehört: Befriedigung gibt sie langfristig nicht, weil hinter dem Bedürfnis nach Gerechtigkeit meist ein tiefer seelischer Schmerz liegt, der durch Vergeltung eben nicht geheilt werden kann.

Der Philosoph Francis Bacon sagte einmal:
„Wer nach Rache strebt, hält seine eigenen Wunden offen.“

Vergessen wir also nicht:

Vergebung ist zuallererst einmal wichtig und hilfreich für den, der vergibt. Vergebung entlastet und befreit. Wer erst darauf wartete, dass der andere einsieht, was er falsch gemacht hat, macht sich von ihm abhängig. Drum prüfe, wer sich ewig bindet – das gilt auch in diesem Fall!

In allem dürfen wir uns darauf verlassen: Gott **ist** gerecht!

Er **wird** zur Verantwortung ziehen, wer Unrecht getan hat. Aber ich überlasse es auch ihm, weil er viel besser weiß, wie es wirklich ist, was die Hintergründe waren.

Gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«

Wo aber die alten Wunden offen bleiben, da kann kein Frieden einziehen. Rache gibt vielleicht für kurze Zeit Genugtuung - niemals aber inneren Frieden, Versöhnung, Liebe oder gar neues Glück hervorbringen.

Den Neuanfang aber sollen wir nach Gottes barmherzigem Willen so schnell wie möglich in unsere Lebenszeit hineinlassen. Wir haben kein zweites Leben im Schrank. "Mein ist die Rache, redet Gott" - das ist keine göttliche Zumutung, sondern ein liebevolles göttliches Zureden. Ein seelsorglicher Rat.

Racheverzicht mag schwer sein, schlimmer aber ist, wenn wir durch unser Bedürfnis nach Vergeltung unsere Freiheit, unsere Menschlichkeit, und kostbare Lebenszeit verlieren.

Vergebung: Letztlich kommen wir nicht drum herum, wenn uns ein Leben im Frieden, ein Leben, das Gott Ehre macht wichtig ist. Der Weg, der uns aufgetragen ist, ist die Überwindung des Bösen durch die Kraft der Liebe.

Und Liebe ist keineswegs etwas Passives, etwas für Weicheier, Gründe auf Vergeltung zu verzichten und zu vergeben:

1. Weil Gott dies von uns möchte. Wir sollen ihm mit unserem Verhalten Ehre machen.
2. Weil Gott will, dass unser Leben gelingt
3. Weil Gott selber für Gerechtigkeit sorgen wird „Die Rache ist mein“
4. Weil Vergeltung unseren eigentlichen Schmerz nicht heilen kann.
5. Weil Vergebung Veränderung bewirken kann – Vergeltung macht alles schlimmer.
6. Weil wir Dinge selten so sehen, wie sie wirklich sind. Wir haben immer unser eigenes, stark eingefärbtes Bild von der Wirklichkeit. => *Wenn ich meinen Nächsten verurteile, kann ich mich irren. Wenn ich ihm verzeihe, nie. (Karl Heinrich Waggerl)*
7. Weil Unversöhnlichkeit uns auf die Opferrolle festnagelt und wir Gefangene bleiben.
Vergebung dagegen entlastet und befreit.
8. Weil wir Königskinder sind und zum königlichen Handeln berufen sind.